

Friedrich Bodenstedt

## Bei der Fontäne von Priuthina

(1852)

Wo aus weißem Stein die Fontäne springt,  
Leg ich mich nieder in schattigem Raume,  
Auf des schwellenden Rasens weichem Flaume,  
Der mit tausend Fingern zur Ruhe winkt.  
5 Fernschimmernd die Kuppen der Berge glühn,  
Die rings mich umgeben — das dunkle Grün  
Der Wälder vor mir und dichten Sträucher  
Wird in der Ferne bleicher und bleicher,  
Zuletzt ganz farblos dem Blick entschwebend  
10 Und sich mit dem Blau des Himmels verwebend.  
Hier Wolken, dort Schnee die Berge verbrämen,  
Mit weißem Gebräm — und die Berge ziehn fort  
Unabsehbar weit, daß sie erst dort  
Wo der Himmel anfängt, ihr Ende nehmen.  
15 Und aus dunklem Grün, — gleich hohen Altären,  
Von Menschen errichtet der Gottheit zu Ehren —  
Ragen Felsen empor, weißgrau und nackt,  
In geheimnißvollen Formen gezackt.  
Fern ragt der Kasbék her, der Bergesgreis,  
20 Wohl kalt ist sein Herz, und sein Haupt ist weiß,  
Ihn drückt das Alter, die Krone, schwer —  
Doch noch flammt seine Wange in loher Glut,  
Und noch steht er in trotzigem Uebermuth,  
Und streckt sein Haupt so hoch, als ob er mehr

25           Dem Himmel denn der Erde angehöre,  
              Und keine Zeit seinen Glanz zerstöre.

              Fern in Osten, in sicherer Schluchten Schoß,  
              Dort haust ein schönes Volk — frei, stolz und groß  
              Sind seine Männer, wie der Erste war,  
30           Den der schaffende Weltgeist der Erde gebar.  
              Und nirgends sind Frauen so schön wohl auf Erden  
              Wie hier, so herrlich von Wuchs und Geberden!

              Aus fernem Lande, vom eisigen Norden,  
              Wimmelt's von zahllosen Kriegerhorden;  
35           Wie eine gewitterschwangere Wolke  
              Naht es verderbend dem freien Volke.  
              Da um die Lenden gürteten die Männer ihr Schwert,  
              Und die Weiber verlassen Webstuhl und Herd,  
              Und ziehen auf wüsten Gebirgswegen,  
40           Ihren Männern zur Seite, den Feinden entgegen.

              In den Thälern wird's laut von Trommelschall,  
              Von Waffengeklirr und Roßhufhall —  
              Der Adler verläßt sein Felsennest,  
              In den Schluchten setzt sich der Turi fest,  
45           Und die Donner der Kanonen übertönen  
              Der Wölfe Geheul und des Schakals Stöhnen.  
              Große Felsblöcke rollen vom Gebirge herab,  
              Den unten Zerschmetterten Denkmal und Grab . . .

              Ein halbes Jahrhundert schon dauert das Morden,  
50           Dröhnt's von Waffengeräusch und Roßgestampf;  
              Immer neue Haufen ziehen herbei aus Norden,  
              Doch das Volk der Tscherkessen erliegt nicht im Kampf!

Wie vom Meeresstrande der Wellen Gedränge,  
Prallt von ihm ab seiner Feinde Menge.  
55 Schon Tausende sah das Volk niedermähn,  
Doch es will lieber sterbend untergehn  
Als seine Kinder in Knechtschaft sehn.  
Zu Heldinnen wurden seine zarten Weiber,  
Sie, die sonst nur der Liebe und Ruhe gedacht,  
60 Kämpfen jetzt mit in der Männerschlacht,  
Beflecken mit Blut ihre weißen Leiber.

Doch, mein Volk, Du spielst ein schweres Spiel —  
Deiner Kinder sind wenige, Deiner Feinde sind viel!  
Vor vieler Aexte gewaltigen Streichen  
65 Muß selbst die Eiche, die starke, weichen.  
Auch Dir kommt ein Tag wo du untergehst,  
Wo Du nicht mehr als Wächter der Berge stehst.  
Da wo Mais jetzt und Blumen in den Thälern blühn,  
Werden sich Hügelreihen von Gräbern ziehn:  
70 Deine Aule werden wüst und öde stehn,  
Von den Mauern wird das Banner des Zaren wehn;  
Dann nicht mehr in Deiner Fürsten Sälen  
Blinde Sänger die Thaten der Helden erzählen;  
Dann werden statt Deinen greisen Richtern,  
75 Deren edle Glieder starke Panzer umblitzen,  
Mit gierigen Händen, verschmitzten Gesichtern,  
Befrackte Beamte zu Gerichte sitzen,  
Dir die Afterkultur der Russen eintrichtern . . .

Wohl ist's bitter, seine Kinder dem Tode zu weihn,  
80 Doch auch bitter ist's, Sklave von Sklaven zu sein!

**Textnachweise:**

- A Friedrich Bodenstedt, *Gedichte*, Bremen 1852, S. 208–211.
- B ders., *Gedichte. Zweite Auflage*, Bremen 1853, S. 208–211.